



Leseprobe aus: Naoura, Star, ISBN 978-3-407-74519-4

© 2015 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74519-4>

Eine Zeitmaschine müsste man haben. So wie Marty McFly in *Zurück in die Zukunft*. Er setzt sich in diesen coolen Rennwagen mit dem eingebauten Fluxkompensator und rast damit ins Jahr 1955. Und weil er in der Vergangenheit hier und da ein paar Dinge ändert, hat sich auch die Gegenwart verändert, als er zurückkommt. Und zwar zum Guten. Seine Eltern verstehen sich besser, der Vater verdient mehr Kohle und sie haben ein schickes Haus.

Mir würde es reichen, nur ein paar Monate in der Zeit zurückzureisen. Das Datum, das ich in den Fluxkompensator eingeben würde, wäre der 24. Juli 2011. Der Sonntag, an dem Mama dreißig wurde. Und verändern würde ich nur eins: nämlich zu Hause bleiben, anstatt zu der verdammten Pferderennbahn mitzufahren.



Mama hatte schon beim Frühstück wieder mal ihre Krise, weil sie dreißig uralt fand und im Badezimmer-spiegel irgendeine neue Falte im Gesicht entdeckt hatte. Dabei sieht sie sowieso aus wie ein Mädchen, weil sie mich schon so früh gekriegt hat. Sie zieht sich auch an wie ein Mädchen und benimmt sich manchmal leider auch noch so. Wenn sie noch mal zur Schule gehen müsste und in unserer Klasse neben Regine und Aygün säße, würde sie bestimmt gleich anfangen mit den beiden zu tuscheln und zu lästern und zu kichern.

»Gefällt dir mein Geschenk nicht?«, fragte ich vorsichtig, denn Mama sagte gar nichts und starrte bloß so komisch auf das zusammengeknüllte Geschenkpapier und die Reste vom Goldglitzerband.

»Antifaltencreme, na, toll, vielen Dank, Dicki!«, schnaubte sie.

Die verdammte Creme hatte mich mein halbes Taschengeld gekostet!

»Ich heiÙe Marko«, sagte ich. »Und ich bin nicht dick.«

»Und ich nicht alt und faltig!«, schimpfte Mama.

Ich weiÙ echt nicht, was sie hat. Sie sieht total super aus für ihr Alter und das sage ich ihr auch dauernd. Und ihre Falten sind totale Einbildung. (Die Creme hatte ich ihr nur zur Vorbeugung geschenkt. Damit alles glatt *bleibt*.) Manchmal hätte ich gern so eine Mutter wie Greg. Die ist zehn Jahre älter und irgendwie nicht so kompliziert. Als Greg ihr an seinem zehnten Geburtstag mitteilte, dass er ab sofort nicht mehr Gregor heißen wollte, sondern Greg, sagte sie einfach »okay« und nennt ihn seither eben Greg. Mama dagegen nennt mich immer noch dauernd »Dicki«, obwohl ich sie schon seit Ewigkeiten darum bitte, es zu lassen.

Ihr Handy machte *pling*, und sie verschluckte sich fast an ihrem Kaffee, knallte die Tasse auf die Untertasse und schaute nach, von wem die SMS war.

»Toxy!«, rief sie begeistert. »Sie will zur Feier des Tages heute Nachmittag mit uns nach Hoppegarten fahren! Super, oder? Klar, das machen wir!« Sie begann schon die Antwort zu tippen.

Hoppegarten ist die Pferderennbahn und ich hab's echt nicht so mit Pferden. Und mit Toxy sowieso nicht. Außerdem waren wir früher schon mal dort gewesen, deshalb wusste ich, dass die Fahrt dahin eine halbe

Ewigkeit dauert. Sogar, wenn die S-Bahn ausnahmsweise mal pünktlich ist.

»Aber ich bin heute Nachmittag mit Greg verabredet!«, protestierte ich. »Wir wollen ins Freibad!«

Sie unterbrach ihr Getippe. »Ich hab Geburtstag!«

»Ich weiß, aber ...«

Ihre riesengroßen Mädchenaugen fingen an zu klimpern. »Ach, büüüütte!«

Mama mogelt überall, wo es nur geht, ein ü rein. Sie sagt auch Tüsch und Füsch. Genau wie ich früher. Bis Greg irgendwann mal meinte, das sei Dialekt. Keine Ahnung, woher er so was weiß. Greg weiß alles Mögliche, was kein normaler Mensch wissen kann. Manchmal verbessert er sogar unseren Klassenlehrer. Beim ersten Mal ärgerte sich Herr Bender noch, aber inzwischen fragt er ihn lieber gleich, wenn er sich bei irgendwas nicht ganz so sicher ist.

»Ach, kooomm! Mir zuliebe, ja?«, bettelte Mama und klimperte weiter. Also stand ich stöhnend auf und rief Greg an, um ihm abzusagen.

Toxy rief dreimal an, als wir schon auf dem S-Bahnsteig standen und auf sie warteten. Wir sollten schon mal losfahren, und sie würde in fünf, nein, zehn, nein fünfzehn Minuten nachkommen, weil sie noch schnell was für einen Artikel nachgucken müsste. Typisch Toxy. Sie ist Journalistin und hat immer gerade

irgendwas für irgendeine Zeitung zu erledigen, sogar sonntags. Vor allem muss sie dauernd telefonieren. Manchmal sogar, wenn sie sich gerade mit Mama unterhält. Ich würde ja wahnsinnig werden, aber Mama stört das nicht, weil sie es genauso macht. Mit einem Ohr hört sie Toxy zu und mit dem anderen irgendwem am Telefon. Und wenn ich dann was sage oder frage, kriegt sie es gar nicht mit.

»Ich möchte endlich ein Handy«, sagte ich, als wir in der S-Bahn saßen.

»Kommt nicht infrage«, sagte Mama, während sie eine SMS an meine Tante Mona tippte. »Du wärst bestimmt die ganze Zeit nur am Telefonieren.«

»So wie du immer, ja?«

Sie warf mir einen kurzen bösen Blick zu und tipp-te weiter.

An der nächsten Station stiegen zwei junge Typen ein, die ständig zu uns rüberguckten. Der eine glotzte Mama total lange an und sagte lachend irgendwas auf Türkisch zu dem anderen. Sie war so mit Simsen beschäftigt, dass sie es gar nicht bemerkte. Mir kamen leise Zweifel, ob ihr Geburtstagsoutfit vielleicht nicht doch ein bisschen übertrieben war. Ihre superhell-blond gefärbten Haare mit den drei grünen Streifen drin hatte sie locker hochgesteckt, sodass ihr ein paar wilde Strähnen ins Gesicht fielen. Sie trug den kurzen, schwarzen Lederrock, ihre ampelrote Lieblings-

bluse mit dem tiefen Ausschnitt und dazu die Silberschuhe mit den eiffelturmhohen Absätzen. (Mir ist es ein Rätsel, wie man mit so was laufen kann. Aber Mama meint, die Topmodels können es ja schließlich auch.)

In diesem Moment fand ich es zum ersten Mal richtig gut, dass Mama wie ein Mädchen wirkt – überhaupt nicht so, als könnte sie meine Mutter sein. Als die beiden Türken wieder lachten, startete ich einfach aus dem Fenster und tat so, als würden wir nicht zusammengehören.

Am Eingang von Hoppegarten kauften wir Stehplätze, das sind die billigsten. Aber komischerweise muss man gar nicht stehen, sondern darf trotzdem sitzen, nämlich auf der Tribüne ganz oben – das sind eigentlich die besten Plätze, finde ich. Wenn man sich vorne über das Geländer beugt und runterguckt, sieht man die wippenden Hüte der feinen Damen, die unten auf der Terrasse sitzen, sich über Pferde unterhalten und dabei Sekt trinken.

Weil Toxy noch nicht da war, machten wir erst mal einen Rundgang. In einem kleinen Musikpavillon spielten ein Trompeter und ein Mann mit Akkordeon Schubidumusik und ein dritter sang dazu. Vor den Ständen mit Quarkkeulchen und Grillwurst standen die Leute Schlange und setzten sich zum Essen an superlange Bierzelttische.

»Kann ich ...«

»Nein«, sagte Mama. »Wir haben grad erst zu Mittag gegessen.«

»Ich hab doch noch gar nichts gesagt!«

»Aber du hast gleich schon wieder auf die Bratwurst geschielt.«

Ich versuchte mich auf etwas anderes zu konzentrieren und hielt nach tollen Hüten Ausschau. Die Terrassendamen trugen Schimmerstoffkleider und schicke Schleierhüte, aber es gab auch ganz normal angezogene Frauen mit total verrückten Witzhüten. Ein Hut sah echt aus wie ein Blumentopf, mit roten Stofftulpen, die oben raushingen, schlaff und welk, als wären sie am Verdursten.

Nach einer halben Stunde wurde Mama unruhig und wollte gerade ihr Handy zücken, um ihre heißgeliebte Freundin anzurufen, da entdeckte ich Toxy drüben am Hutstand. Sie probierte ein Vogelnest aus Stoffresten auf, mit einer kleinen, täuschend echt aussehenden Meise aus Watte, die neugierig über den Nestrand guckte. Das Ding passte perfekt zu ihr, fand ich, denn eine Meise hat Toxy auf jeden Fall, auch ohne Hut.

»Trish!«, kreischte Toxy, obwohl Mama eigentlich Nina heißt.

»Toxy!«, kreischte Mama, obwohl Toxy eigentlich Bärbel heißt.



Küsschen rechts, Küsschen links.

Bärbel und Mama waren früher Sängerinnen in der Girly-Band *T for Five* – so hieß die Band, weil es insgesamt fünf Mädchen waren und ihre Namen alle mit T angingen. (Was eigentlich nicht stimmte, weil es falsche Namen waren.) Damals war ich zwei und Mama war neunzehn und wollte mit der Band so richtig durchstarten. Aber leider wurde nichts daraus, weil fast niemand ihr Album kaufte, nur die erste Single, deswegen mussten sie nach einem Jahr wieder aufhören. Es war trotzdem eine super Zeit, sagt Mama immer. Vor allem, weil sie Bärbel kennenlernte, die beste Freundin der Welt. Und weil alles so toll war, nennen sie sich heute noch so, wie sie damals als Sängerinnen hießen: Trish und Toxy.

»Meine Güte, bist du groß geworden«, sagte Toxy und zwickte mich in die Wange. Wir hatten uns echt ewig nicht gesehen, weil Toxy immer so viel zu tun hat. »Hast du denn schon eine Freundin?«

Aber ehe mir eine gute Antwort einfiel, rief Mama: »Bist du verrückt? Er ist erst zwölf!«

»Fast dreizehn«, sagte ich.

»Komm, Dicki, jetzt übertreib mal nicht!«, schnaufte Mama.

Toxy ist total begeistert von Pferden und wollte als Erstes zum »Führring«, der so heißt, weil die Pferde dort im Kreis herumgeführt werden, damit die Leute

sie sich vor dem Rennen ansehen können. Natürlich war es genau dort supervoll, und ich hatte nicht viel Lust, mich zwischen den vielen Pferdefans nach vorn zu quetschen.

»Bin gleich wieder da«, sagte ich.

Mama drehte sich kurz nach mir um und schien zu überlegen, mich lieber anzuleinen, damit ich nicht verloren ging. Aber dann nickte sie.

Ich schlenderte hinüber zu den kleinen, weißen Wettbuden. Unterwegs rannte ein seltsamer Herr im dunklen Anzug an mir vorbei. Auf dem Kopf trug er einen Kuscheltierpferdekopf als Mütze und am Jackett klebte ein kleines Schild mit der Aufschrift »Wettberater«.

»Verpassen Sie nicht Ihren Einsatz!«, rief er den Leuten zu, wobei sein Plüschpferdekopf wackelte, als ob er nickte. »Die Wettschalter öffnen in zwei Minuten!«

Weil es am Wurststand gerade total leer war, zückte ich meinen Geldbeutel und kaufte mir eine viel zu teure Bratwurst mit extra viel Senf. Der Senf klatschte mir gleich beim ersten Abbeißen aufs T-Shirt. Verdammt! Es ist echt nicht zu fassen. Ich kann einfach nichts essen, ohne dass es tropft oder spritzt. Mama sagt immer, dass wir wegen mir Unmengen an Wasser und Waschmittel verbrauchen, weil sie bei drei Mahlzeiten am Tag praktisch dreimal waschen muss. Die

einzig für mich mögliche Lösung wäre, weniger zu essen, meint sie. Aber ich wachse ja noch und kann schließlich nichts dafür, dass ich dauernd Hunger habe. Mein Körper braucht eben leider sehr viel Energie – besonders die von Bratwurst.

Ich versuchte mit dem Finger wenigstens einen Teil des Senfs von meiner Brust auf den Pappteller zurückzuschubsen, doch er landete im Dreck, und der gelbe Fleck auf dem T-Shirt war nun so groß, dass Mama ihn unmöglich übersehen konnte. Also schlenderte ich zu den Toiletten rüber, um ihn ein bisschen mit Wasser zu betupfen, damit er nicht so auffiel.

Ein paar Meter vor mir stolzierten zwei kleine Mädchen, als kämen sie direkt aus der Ballettschule. Beide waren fast komplett in Rosa und Weiß gekleidet und hatten die Haare zu einem Knoten zusammengebunden. Eine trug an einem langen Schulterriemen ein weißes Lacketäschchen, die andere hatte ein Plüschpony im Arm, bei dem die braune Mähne sorgfältig geflochten war und aussah wie ein kleiner, etwas zu lang gebackener Osterstollen.

Kerzengerade und mit erhobenem Kinn schritten die beiden durch die Klotür. Ich trottete ihnen hinterher und bog dann rechts ab, zu den Männern.

Und da passierte es: Genau in dem Moment, als meine Hand über dem Wasserhahn schwebte und ihn aufdrehen wollte, hörte ich eine Stimme. So nah, als